

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 30

Artikel: Die Ausbildung der Infanterien Europas

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 30.

Basel, 28. Juli.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Ausbildung der Infanterien Europas. (Fortsetzung.) — Zur Bekleidung und Ausrüstung des Landsturmes. — K. Tanera: Ernste und heitere Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers im Feldzug 1870/71. — Eidgenossenschaft: Eine Bestimmung wegen der Landsturmkapute und Tornister. Militärliteratur. Militärretat des Kantons Zürich für die Jahre 1888/89. † Oberst Gustave de Guimps. Freiburg: Offiziersverein. Graubünden: Offiziersverein. — Ausland: Deutschland: Kasernenbrand. † Julius von Rieben, Generalleutnant z. D. Oesterreich: † Feldmarschall-Lieutenant Graf Gontrecourt. † General Guran. Frankreich: † Marschall Edmond Leboeuf. Eine dekorirte Marketenderin. Die Crapaudine. — Verschiedenes: Aus dem Leben des ritterlichen deutschen Kaisers Friedrich III. Der Flankenmarsch. — Bibliographie.

Die Ausbildung der Infanterien Europas.

(Fortsetzung.)

Erfordert die gefechtsmässige Ausbildung des Infanteristen als Patrouilleur, als Vedette, als Plänkler viel Schulung und Uebung, so erheischt die Heranbildung des Unteroffiziers als Unterführer noch viel mehr Aufmerksamkeit. Der Unteroffizier soll, unter steter Rücksicht auf den ursprünglichen Auftrag, Auge und Ohr dem Vorgesetzten schenken, aber auch das Thun der von ihm befehligten Abtheilung, trotz der mächtig anstürmenden Gefahr, mit Hinblick auf Terrain und Gegner, auf Nachbarn zur Rechten und zur Linken, leiten. Als Schwarmführer, als Kommandant einer Feldwache, einer Patrouille, eines Flankenschutzes treffen den Unteroffizier wichtige Pflichten, Pflichten, die einen ganzen Mann erfordern. Der Zugführer und der Feldwebel können auch in die Lage kommen, in schwierigen Fällen des Krieges plötzlich und unerwartet Offiziere vertreten zu müssen. Dies bedingt eine tüchtige Friedensschule, die es versteht, die Verstandes- und Urtheilskräfte anzuregen, zu schärfen und dahin zu lenken, dass auch unerwartete Lagen Besonnenheit und selbstbewusstes, sicheres Handeln nicht in Frage stellen.

„Den Infanteristen“ — erinnert Skobelef — „soll alles das einexerziert werden, was die Kraft des Widerstandes der Infanterie und den Glauben an seine Waffe verstärkt. Disziplin und die Befähigung, bei den allernüchternsten Verhältnissen schnell und ruhig zu manövriren, bedarf die moderne Schlacht in hohem Grade. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Geschicklich-

keit, unerwarteten Vorkommnissen Stand zu halten, ja, sie mit Erfolg auszubeuten, die Entschiedenheit im Entschlusse und in der Ausführung, Ertragungsfähigkeit und siegreiches Ueberwinden von Schwierigkeiten. Heutzutage haben die Bataillone und Abtheilungen im Kampfe das unbedingte Recht der Selbständigkeit und der Initiative errungen, die Bedeutung aller Unterführer ist eine sehr vielsagende. Alle müssen fortdauernd, zu Kriegs- und Friedenszeiten, in sich die Ueberzeugung ihrer Bedeutung im Kopfe grossziehen.

„Im Kampfe ist es unumgänglich nöthig, dass die Offiziere Energie, Selbstbeherrschung und die Fähigkeit bewahren, bei jedem Vorkommnisse einen selbständigen Entschluss zu fassen. Dann wird die Infanteriefront unbezwingbar sein, die Truppen bleiben in der Gewalt des Chefs; Hast und unnützes Feuern — diese Vorboten eines Misslingens — werden vermieden.“

Statt einer solchen auf Selbstthätigkeit des Einzelnen hinarbeitenden, vom Kleinen zum Grossen fortschreitenden Methode wird — man kann dies häufig genug wahrnehmen — nachdem der Winter mit Memoriren, geschlossenem Exerzieren und Gewehrgriffen verbracht wurde, im Monate März schon Schwarm gegen Schwarm gefochten. Die Vorbereitung des Soldaten zum Plänkler bleibt braches Feld, die Ausbildung des Unteroffiziers wird vernachlässigt, ihm kein Wirkungskreis und kein Vertrauen geschenkt, aber auch dem Zugkommandanten keine Sphäre gelassen. Man sieht es auch einer so herangezogenen Kompagnie, hat man ein geübtes Auge, deutlich an,

dass der Einzelne wenig gelernt hat und nichts gilt und nur summarische Arbeit herrscht.

„Man kann“ — sagt Goltz — „hat man das Bild vor Augen, wie es sich dem Beschauer im Kriege 1870 bot, mit Hinblick auf den Fortschritt in der Waffentechnik und im Schiesswesen, keck behaupten: Die Taktik von heute ist Tirailleurtaktik. Wie zeigt sich uns die erste Linie im Gefechte? Platt am Boden liegende Schwärme, in Gruppen zu langer Kette aneinander gereiht. Die geschlossenen Formen, in allen Armeen auf dem Exerzierplatze noch so liebevoll gepflegt, sie werden, selbst bei der besten Infanterie, schon nach einigen wirksamen Kanonenschüssen in die Brüche gehen.“

So erinnert auch Boguslawski, vor Allem festzuhalten, dass die zerstreute Fechtart der *nervus rerum* sei, die gründliche Schulung in dieser Fechtart aber Zeit erfordere, dass also Umwege jeder Art, wie Formationen und Uebungen, die für den Kriegszweck nicht taugen, vom Uebel seien.

Die das Alte zu erhalten bestrebt sind, treten mit dem anscheinend gewichtigen Grunde hervor, dass man mit den alten Formen und Grundsätzen ganz vortrefflich ausgekommen und mit ihnen Siege erfochten habe, dass überhaupt Verbesserungen mit grosser Vorsicht anzustreben seien etc.

Wir können nicht oft genug aufmerksam machen, dass weder der Hinterlader, noch die numerische Ueberlegenheit, am allerwenigsten aber die veralteten Friedericianischen Formen und Grundsätze es waren, die Preussen zum Siege führten.

Die in alle Schichten der Bevölkerung eingelebte allgemeine Wehrpflicht, in Folge dessen der rasche Aufmarsch, die tüchtige Führung oben und unten und — man lache noch so sehr über die, wie Viele behaupten, abgedroschene Phrase — der deutsche Schulmeister habe nicht wegen, sondern trotz Strammheit und Schematismus, Preussen zum Sieger gemacht.

Wahr ist es, dass Verbesserungen und Aenderungen in Reglements nicht überstürzt und nur mit grosser Vorsicht anzuwenden seien, wahr ist aber auch, dass die Welt ein beständiges Werden ist. Wer nicht vorwärts geht, geht zurück! Eine neue Zeit bedarf neuer Mittel und jenes Heer, welches, ohne zu kopiren, dies erkennt, wird fort-schreiten!

Die Infanterie von heute hat viel zu lernen. Man meide also jedes

Soldatenspiel. Die gegebene Zeit weise zu benützen, frage man stets: Was ist wichtig, was minder wichtig, was sogar schädlich?

Wichtig ist es, dass der Infanterist nichts gedankenlos thue. Dem Menschen ist Gefühl und Verstand gegeben! Das muss schon bei der ersten Ausbildung fest im Auge behalten werden. Die Disziplin sei aufgebaut auf Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Unterordnung, sie sei basirt auf Anhänglichkeit der Unteren an die Oberen. „Wir bedürfen“ — sagt Hoenig — „guter, von Pflicht- und Ehrgefühl erfüllter, gehorsamer Soldaten, dann haben wir von selbst auch muthige Soldaten.“ So empfiehlt auch Skobelief, dem psychischen Element grosse Würdigung zu schenken. Die Pflege des Geistes der Truppen soll nie vernachlässigt werden. Nicht immer nur strenge Disziplin, auch Appell an die Herzen! „Wärme des Gefühls“ — schreibt Goltz — „und ein gewisser Enthusiasmus, möge er sich nun auf idealistische Erfüllung der Pflicht, auf Ruhm und Ehre, auf Liebe zu einem grossen Menschen, auf Anhänglichkeit an das Vaterland richten, gehören zu kriegerischen Erfolgen.“ Dieses Gefühl soll mit aller Macht des lebendigen Wortes und des guten Beispieles gross gezogen werden!

Erziehung und Ausbildung des Soldaten bilden eine glückliche Mischung von Disziplin und Selbständigkeit. Zu Selbständigkeit gelangt nur der Soldat, der sich fühlt, sich fühlen lernt aber nur der Soldat, bei dessen Heranbildung ethische Mittel im Vordergrunde waren. Den nicht ängstlich scheuen Leuten soll durch wohlwollende Vorführung der Pflichten als Mensch und Soldat, in nicht zu schulmeisternder, predigender Weise, durch Einwirkung auf ihr Denkvermögen Muth gemacht und die Zunge gelöst, Felddienst und Tiraillement ihnen vom Anfange als eine Geist und Körper anregende Disziplin gezeigt werden. „Wir müssen“ — schreibt eine preussische Feder — „den Mann so ausbilden, dass er, auch im wildesten Durcheinander der Schlacht, wenn Kommandos nicht mehr zu verstehen und die Führer gefallen sind, zu handeln wisse.“ Also Erziehung zu Appell und Geistesgegenwart! Führung und Unterführung — bemerkt Boguslawski — müssen sich durchaus, fast instinktiv möchten wir sagen, verstehen lernen, soll ein schnelles, gedeihliches Zusammenwirken stattfinden. Sehr wichtig ist es daher schon bei Uebungen ohne Feind, durch schnell mitgetheilte Voraussetzungen einer Gefechtslage die selbständige Handlungsweise der Unterführung zu prüfen.

Wir wollen, als nachahmenswerthes Beispiel in dieser Richtung, Selbsterlebtes mittheilen: Ein Bataillon unternimmt eine Marschübung. Der Kommandant lässt, die Länge der Kolonne, damit die Schwierigkeit der Leitung, zu vergrössern, die Kompagnien untereinander 200 Schritt Intervalle nehmen und begibt sich selbst an die Queue des Bataillons. Von hier befiehlt er, nicht schreiend, sondern sprechend, „Halt!“ Der Befehl geht telegraphisch weiter und bald steht die ganze 1000 Schritt lange Kolonne. Auf den leisen Zuruf „Marsch!“ setzt sich wieder Alles in Bewegung. In dieser Weise ordnet der Bataillonskommandant den Aufmarsch in einem Graben, den Allarm in einem Gehölze, die Besetzung eines Eisenbahndammes, das Marschiren auf der rechten oder linken Strassenseite u. dgl. mehr an. Anfänglich zeigt sich etwas Ueerraschung und Lärm, bald hat sich aber das Bataillon an diese Art von Befehlsgebung gewöhnt. Der Kommandant beordert sodann auch sämtliche Offiziere an die Queue des Bataillons und ertheilt von da neuerdings auf Bewegung und Entwicklung bezügliche Befehle. Alles wird bald wie auf dem Exerzierplatze oder eigentlich besser, weil selbstbewusst, ausgeführt. Man sieht jedem Einzelnen die Freude an, nicht geführt und nicht angeschrien, selbständig mitthun zu dürfen. In solcher oder ähnlicher Appellübung, in der Befehlsgebung mittelst leisen Zurufen, Zeichen und Winken liegt weit mehr Verstand, als Jene zugeben, die in der allein-seligmachenden Strammheit und in schneidigem, lautem Kommando alles Heil erblicken. Wohl werden im Kampfgetöse Winke und Zurufe selten hinreichen, gewöhnt man aber den Soldaten schon im Frieden, nur angeschrien zu gehorchen, dann brauchten die Kommandanten vor dem Feinde Nebelhörner, um gehört zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bekleidung und Ausrüstung des Landsturmes.

Die lange Zeit in Schwebe erhaltene Frage über die Bekleidung des Landsturmes geht endlich ihrer Lösung entgegen.

Der Waffenchef der Infanterie wollte die Landsturmmänner mit einer Blouse bekleiden, der Chef des eidg. Militärdepartements gab dem Kapute den Vorzug. Das letztere scheint das zweckmässigere. Der Kaput schützt besser gegen die Unbilden der Witterung und kann im Nothfalle die Stelle einer Decke vertreten.

Verschiedene Ansichten machten sich über die Farbe des Kaputs geltend. Der Chef des Militärdepartements wünschte braune, die Landsturmmänner blaue Kapute (wie sie bei dem Bundes-

heer im Gebrauch sind). Die letztern fanden in den eidg. Räten eifrige Verfechter.

Mit grosser Freude werden die Landsturmmänner jetzt die Nachricht vernommen haben, dass der Bundesrath am 30. Juni den Beschluss gefasst hat: „Der Kaput soll in Farbe, Stoff und Ausstattung dem jetzigen Ordonnanzkaput für Fusstruppen nach allen Richtungen entsprechen. Der diesjährige Kredit für Anschaffungen für den Landsturm soll vorab zu Kaputanschaffungen Verwendung finden.“

Somit werden blaue Kapute zur Einführung kommen. Diese haben zwar den Nachtheil, dass sie mehr kosten als die früher projektirten braunen, dagegen bieten sie den Vortheil, dass der Feind nicht von weitem erkennen kann, ob ihm bloss Landsturm oder reguläres Militär entgegensteht.

Da der blaue Kaput den Sieg davon getragen hat, so müssen wir die Frage aufwerfen: Ist es zweckmässig, die schönen neuen Kapute in die Magazine zu legen, wo sie vielleicht im Laufe der Zeit von den Motten zerfressen werden, und die Unteroffiziere die durch langen Dienst abgenützten Kapute forttragen zu lassen?

Wegen der weit längern Dienstzeit des Unteroffiziers leiden die Kleider desselben ohne Vergleich mehr als die des Soldaten. Aus diesem Grunde haben die hohen Militärbehörden auf zeitweisen Ersatz der Waffenröcke und Beinkleider Bedacht genommen. Es war dies sehr zu begrüssen. Der Unteroffizier soll das Vorbild der Propertät sein. Es macht einen bemühenden Eindruck, wenn derselbe (wie man in früherer Zeit oft sehen konnte) in altem, abgeschabtem Rock neben neubekleideten Rekruten steht.

Nicht weniger nothwendig als der Ersatz von Rock und Hose erscheint der Ersatz stark abgenützter Kapute. — Dazu bietet die jetzige Kaputanschaffung für den Landsturm die beste Gelegenheit.

Es dürfte der Mühe werth sein, zu untersuchen, ob es nicht zweckmässig wäre:

1. die Unteroffiziere, welche stark abgetragene Kapute haben, mit neuen aus dem Vorrath, welcher für den Landsturm bestimmt ist, zu betheilen?

2. die abgegebenen Kapute dafür, nach guter Reinigung, in die Magazine abzuliefern, wo sie bis zu dem Tage, wo man sie braucht, aufbewahrt werden können?

Dies Verfahren dürfte um so weniger Bedenken erregen, als der Landsturm voraussichtlich doch bloss für einige Tage vereint bleiben wird. Für diese Zeit wird auch ein älteres Kleidungsstück ausreichen.

Sehr wünschenswerth erscheint ferner, dass